



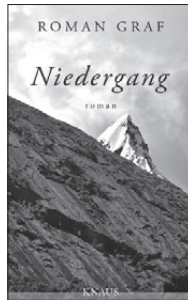
Pedro Lenz: I bi meh aus eine. Die bemerkenswerte Geschichte eines Emmentaler Siedlers. Cosmos Verlag, Muri bei Bern 2013. 80 Seiten. Fr. 25.–

«EIFACH ANDERS ABER GLIICH»

Die Schweiz ächzt unter der Einwanderung. Dabei vergisst sie leicht, dass sie einst ein Auswanderungsland war. Und nicht immer suchten ihre unbescholtensten Bürger das Weite. Zum Beispiel Peter Wingeier aus Trubschachen. Weil er Geld aus der Mündelkasse veruntreute, floh er 1873 nach Südamerika. Frau und Kinder liess er zurück. Pedro Lenz hat sich seiner Geschichte angenommen.

Ein Korrespondent trifft Wingeiers Sohn August 1913 in Buenos Aires im Café Tortoni. Jahre später erst vom Vater ins neue Land nachgeholt, ist er hier inzwischen selbst heimisch geworden. Er berichtet dem Journalisten die väterliche Geschichte, macht indes gleich klar, dass «Fakten und Wöhrheit, das sie zwöi Paar Stifu». Fakten lassen sich festhalten, «aber d Wöhrheit, die muesch gspüre». Der Autor Pedro Lenz hat sich um letztere bemüht. Auch im Wissen darum, dass der Vater wegen eines Delikts abhaute, bewundert der Sohn an ihm Tatkraft und Pioniergeist. Mit allen Wassern gewaschen hat sich Peter Wingeier ebenso energisch wie raffiniert in der neuen Heimat durchgeschlagen. Der Zufall wollte es, dass er auf der Reise eine andere Identität erkaufen konnte. Fortan hiess er Theophil Romang. Dass er sich damit gleich auch den Arztberuf anmasste, war nicht das geringste Risiko. Doch er wusste längst, was ein Doktor zu tun hatte: «eifach zuelose, e besorgte Gring mache.» Das schaffte er, und einiges mehr. Am Ende war er Herr über eine neue prosperierende Siedlung im Norden Argentinien. Ausgerechnet sein Sohn aber sollte ihm die erste Niederlage beibringen. Als kluges Bürschchen schaffte dieser den Sprung an die Universität in Buenos Aires, dabei wurde er zum Städter, der nicht mehr aufs Land zurückkehren wollte.

Aus der Optik des Sohnes erzählt, enthält dessen Bericht zwangsläufig Leerstellen und ausschmückende Anekdoten vom Hörensagen. Pedro Lenz reagiert auf diese Konstellation, indem er der natürlichen Erzählung eine lyrische Note verleiht. August Wingeier alias Romang fällt immer wieder in spielerisches Aufzählen und rhythmischen Singsang. Dadurch verleiht er der historischen Faktizität eine vitale Wahrhaftigkeit, die nicht bloss im 19. Jahrhundert spielt, sondern zeitlos irgendwann. Die Poesie hebt den Bericht des Auswanderers aus der Zeit hinaus. (bm)



Roman Graf: Niedergang. Roman. Knaus Verlag, München 2013. 205 Seiten. Fr. 27.90

GIPFELSTÜRMER RELOADED

Die Rockgeschichte kennt den Begriff der Coverversion. Mehr oder minder erfolgreiche Songs erleben im Laufe der Zeit eine Neubearbeitung, die eine kreativer in der neuen Aufbereitung, die andere nahe beim Original. In der Musik ist das deklarierte Wiederbenützen durchaus gang und gäbe. Und Covers sind hin und wieder erfolgreicher und bekannter als die Ursprungsvarianten.

Literatur ist ein sensibleres Feld. Das neuerliche Auflegen eines bekannten Stoffes wird mit Argwohn betrachtet, der Stoff muss deutlich variiert werden. Der Plagiatsvorwurf schwingt immer mit.

Mit der «Bergfahrt» hat Ludwig Hohl, Glarner enfant terrible der Schweizer Literatur, einen Klassiker des alpinen Schriftgutes geschrieben. Hohl begann die Erzählung 1926, fasste sie bis 1940 sechsmal neu, liess sie dann mehr als 30 Jahre liegen. Das 100-seitige Drama erschien 1975 in seiner gültigen Gestalt. Die «Bergfahrt» handelt von zwei jungen Männern, der eine anführend, der andere mitgehend, der eine entschlossen bis zum Schluss, der andere zaudernd und aufgebend. In Nebel, Wind und Schnee begegnen sich die stärkstmöglichen Kontraste: Freundschaft und Trennung, Freiheit und Sachzwang, Euphorie und Scheitern, Mut und Angst, Selbstvergessen und Egoismus, Aufstieg und Untergang, Leben und Tod.

Knapp 40 Jahre nach Erscheinen der «Bergfahrt» hat Roman Graf, ein Winterthurer in Berlin, den Roman «Niedergang» geschrieben. Was bei Hohl zwei Freunde sind, ist bei Graf ein junges Paar, auch diese beiden zwei ungleiche Charaktere. André und Louise brechen gemeinsam zu einer Bergtour auf. Mit jedem Schritt bergan durch garstiges Wetter entfernen sich die beiden voneinander. Roman Graf lehnt sich eng an Ludwig Hohl an, er nimmt uns mit auf eine neuerliche Bergfahrt. Wir begegnen dabei den gleichen Umständen, den gleichen Themen, der Stärke und der Schwäche und der Ausweglosigkeit. Gleich mit dem Einstieg ins Buch erweist Graf Hohl die Reverenz mit einem schier an ein Gebet mahnendes hohl'sches Zitat: «Wo ist der Weg? Gib alles drum! Dann wird es einfach.» «Niedergang» ist eine Coverversion, die gefällt. Weil sie sprachlich überzeugt. Und uns an Ludwig Hohl erinnert, den Unverbesserlichen. (rb)



Schäferschond. Lesbare Luzerner Literatur. Hrsg. von Pablo Haller & Patrick Heggin. Der Kollaborator, Luzern 2013. 176 Seiten. Fr. 12.–

SCHOND UND SCHANDE

Ein Buch, in dem sich sogar «der Säumige» vorab mit einem längstens erwarteten Beitrag zu Wort meldet – in dem kann alles passieren. Genau so ist es. «Schäferschond» heisst die Anthologie, die literarische Kostproben aus der Luzerner Schreibszene präsentiert. Schäferschond = Schund von anakreontischer Natur? Der Titel wirft Fragen auf, die hier gar nicht beantwortet werden wollen. Immerhin: Blökende Schäfchen sind darin weniger zu vernehmen als das beredte Schweigen der Lämmer in der Mördergrube unseres Herzens. Und Schund ist ohnehin eine Kategorie, die sich schnell als Geschmacksfrage entlarvt.

39 Autorinnen und Autoren zwischen volljährig und pensionsberechtigt tragen zu dem Werk bei, darunter anonyme (wie der Säumige), gänzlich unbekannt (wie Kurt Kälin), verschollene (wie Lorenz Schaffner), dubiose (wie Dr. Knobel und Williams S. Blake), vor allem aber redlich bekannte Schreibende. Die Reihenfolge geht nach Würde und Alter, was sich inhaltlich darin manifestiert, dass die intertextuellen Spiele der klassischen Avantgarde vorneweg kommen, bevor sukzessive eine Suchbewegung nach dem authentischen Erleben einsetzt, bis hin zu ekstatischen Erfahrungen im Geschlechtsleben ab 18 (Uhr und Jahren). Es geht um alles, ums Ganze. Ein Reisebericht aus dem Slawonischen erweitert zudem die lokalen Koordinaten und verdeutlicht, dass sich das Leben und Sterben in L.A. (Luzern Agglo) vergleichsweise idyllisch ausnimmt, womit sich der Kreis zur Schäferei schliesst.

Luzern ist bekanntlich eine Musikstadt (-stadel?), entsprechend wird in dem Band auch das gepflegte Liedgut gehegt. «Dump, moose, black goose» in weiss der Teufel was für einem Englisch, oder bloss anglophil angehaucht, wenn das Sweetheart mit klassischen Popsongs beschworen wird. Natürlich fehlt auch das Deutsche nicht, «und manchmal ist es komisch».

«Über die Performance schweigt man besser», heisst es in einem «Kultur-ABC». Richtig! Denn unter uns – was wir hier ja sind – sei zum guten Ende festgehalten, dass nicht jeder Beitrag auf die ästhetische Goldwaage gelegt werden soll. Wer aber Näheres über die lokale Befindlichkeit zu erfahren trachtet, darf getrost einen Blick in dieses Textgewimmel wagen. Unter dem Pflaster das Laster, hinter der Schand der Schond. (bm)